

# J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 30 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



## Entrüstung

Elfriedchen war mit ihren sechs Jahren schon eine recht selbstbewußte kleine Person. Das Blut ihres energischen Vaters, eines bekannten Fliegers, rollte eben auch in der kleinen Tochter. Von der bevorstehenden Schulzeit redete sie kaum mehr. Ihre Gedanken waren schon beim Arbeitsdienstlager und natürlich — beim Fliegen. Als der Vater von diesen hochfliegenden Plänen hörte, meinte er schmunzelnd: „Na, na! Dir werden sie auch noch die Hammelbeine geradeziehen!“ Das kleine Fräulein war tödlich beleidigt: „Hammelbeine hat er zu mir gesagt! Papa's sind manchmal wirklich ein bißchen komisch!“ —

Einmal waren sie in der Stadt. Während die Mutter ins Kino ging, marschierte Elfriedchen stolz mit Papa in das Stamm-Café zu der süßen Schokolade und zu den herrlichen Torten! Ein paar Freunde von Papa waren da, die Zigarren bräunten, der Kaffee duftete, und sie konnte durch die hohen Spiegelscheiben den vorbeiflutenden Verkehr sehen. Das war Elfriedchens größte Wonne: mit ernsthaftem Gesicht bei den Großen sitzen, ihren Gesprächen zuhören und den Trubel auf der Straße beobachten. —

Eine Stunde mochte vergangen sein, als Elfriedchen ihren Vater am Rock zupfte: „Du, ich geh nur einen Augenblick mal fort, ich komm gleich wieder!“ Der hörte nur mit halbem Ohr hin, denn er erzählte gerade ein spannendes Flugabenteuer: „Ja, ja, schwirr ab, mein Kind!“

Nach einer ganzen Weile kam die Mutter vom Kino. „Ja wo ist denn Elfriedchen?“ fragte sie. Alles sah erstaunt und betroffen drein. Ja, wo war das Kind? „Ich hab doch Ihre Kleine vorhin noch gesehn“, meinte einer am Tisch, „es hat wahrscheinlich mal hinaus müssen...“

Die besorgte Mutter hielt Nachschau. Da fand sie richtig ihr Mädel mit Tränen in den Augen bei jener Frau, die gewisse intime Lokalitäten bewacht. „Mutti, Mutti!“ rief das Kind außer sich, „die Frau da wollte mich nicht fort lassen!“

Na, die Mutter bezahlte schnell und klärte ihr Töchterchen darüber auf. Elfriedchen aber rief erstaunt und empört aus: „Und für sowas auch noch Geld!“

Ferd. Brugger

## Wahre Lügen

Eva und Lilith hatten sich schlimm gekannt. Es kam zu Beleidigungen, die man nicht mehr hinnehmen konnte. Man lief zum Richter. Dort steigerten sich die beiden Schönen bei der Wiedergabe der früheren Schmähungen in eine solche Wut hinein, daß eine neue unerhörte Anschuldigung ausgesprochen wurde. Lilith erschrak, als ihr die unheilvollen Worte dem Gehege ihrer lieblich schimmernden Zähne entflohen waren. Und war starr. Als der



R. Pietzsch

**Zwischen Bub'n und Mädln  
weiß ich schon den Unterschied:  
beide ham' ma Hosern an,  
nur, daß man's bei uns net sieht...**

Richter beide darauf aufmerksam machte, daß es kaum möglich sei, hier zwischen Lüge und Wahrheit eine Unterscheidung zu treffen, rief Lilith temperamentvoll: „Was ich aber eben über Eva gesagt habe, das war eine wahre Lüge.“

br

## Dann freilich!

Der Lehrer in der Dorfschule hat grad seine Hosenmätze entlassen und erlost stürmen die nun lärmend auf die Straße. Nur der kleine Jackl bleibt zurück, geht stramm ans Katheder und sagt: „Bitt schön, Herr Lehrer! Ich möcht bitten, daß I morgen dahoam bleib'n der! Mir ham Kinds-

## Vergleiche Kasteiung

*Ein Mann verzichtet auf die Braut,  
trinkt Kräutertee, ißt Sauerkraut,  
er schwimmt, er radelt, turnt und kneippt,  
und bleibt auch später unbezweibt;  
zerquetscht sich jede Körperparrung  
und fastet ängstlich zwecks Gesundung;  
er meidet schmerzlich Bier und Wein,  
verachtet auch das Fleisch vom Schwein,  
kasteit sich, wo's nur geht auf Erden:  
er will einhundert Jahr alt werden!  
— Und ist trotz Fruchtsaft, schwarzem Brot,  
mit fünfzig Jahren mausetot.  
Natur, das kann man nicht verhehlen,  
die läßt sich leider nichts befehlen.*

Kik

tauff!“ Der Lehrer, der die Eltern im Dorf alle kennt, ist sehr erstaunt und zögert mit der Einwilligung. „Ist denn des wahr, Jackl?“ — „Ganz gewiß, Herr Lehrer! Können S' fragen!“ — „Aber dein Vater ist doch schon über a Jahr in Amerika!“ — „Des macht nix!“ entgegnet der Jackl eifrig. „Er schreibt ja oft, Herr Lehrer!“ —

ted

## Die Notbremse

Meyer und Müller sind gute Freunde. Sie verstehen sich. Nur ab und zu kommen sie in kleine Meinungsverschiedenheiten. Eben steigen sie in das Abteil des D-Zuges. Ein Herr ist schon drinnen und lost in einer Zeitung. Meyer und Müller setzen nun ihren unterbrochenen Diskurs fort: „Also, Müller, wie gesagt, deine Krawatte gefällt mir gar nicht!“

„Du hast eben gar keinen Geschmack! Die hat vier Mark fünfzig gekostet!“ verteidigt sich Müller. — „Also, ich sage dir noch einmal, daß deine Krawatte geschmacklos ist!“ — „Waaaas —? Ich bin geschmacklos —? Sags noch einmal, du — du — du —!“ — „Ja“ — und schon fällt der Watschenbaum.

Dem einzelnen Herrn im Abteil wird es himmelangst. Da der Zug bereits abgefahren ist, zieht er in seiner Not die Notbremse. Dies sieht der Meyer und inmitten der Rauferei sagt er: „Du, Müller, der Kerl da hat die Notbremse gezogen! Wenn jemand kommt, wir wissen von gar nichts!“ Und sie setzten sich wieder auf die Bank. Und waren wieder die besten Freunde. Der Zug hat inzwischen gehalten.

Der Zugführer erscheint. Geängstigt ruft der einzelne Herr aus: „Kommen Sie schnell, Herr Zugführer! Die beiden raufen. Sie bedrohen den ganzen Zug!“

„Glauben S' das nicht, Herr Zugführer! Wir beiden sind die besten Freunde! Der Herr da hat die Notbremse mutwillig gezogen!“

„Nein, nein, Herr Zugführer! Die beiden haben —“

Der Zugführer winkt ab. „Haben Sie noch einen Zeugen?“ — „Nein, ich war ja allein mit den beiden!“ — „Gut! Zwei ist mehr als eins! Also, entweder Sie bezahlen die Strafgebühr für mutwillige Benützung der Notbremse oder ich muß...“ Der einzelne Herr sieht ein, daß ihm nichts mehr hilft, er ergibt sich in sein Schicksal und zahlt die Gebühr. Dreißig Reichsmark.

Nun fährt der Zug wieder an. Höhnisch grinsen Meyer und Müller.

An der nächsten Station steigt der einzelne Herr aus. Im Hinausgehen überreicht er Meyer seine Brieftasche. „Hier, mein Herr, Ihre Brieftasche! Sie hatten sie vorhin bei Ihrer Rauferei mit Ihrem Freund verloren! Ich hob sie auf. Es fehlt nichts. Nur die dreißig Mark für die Notbremse habe ich daraus entnommen! Wünsche angenehme Reise!“

P. E. Riedel



Kinderköpfchen

Ph. O. Runge

## EINSIEDLER . . . Von Karl Heinrich Waggerl

David und Agnes sind verschwunden. Man fand nur einen Zettel auf dem Kopfkissen des Mädchens, — lebt wohl! stand darauf geschrieben. Und was noch unheimlicher ist, auch die Sonntagsfutte des Paters war verschwunden, einfach fort aus dem Kasten, ja, und am Hals der Leitfuh fehlt die Glocke. Gegen Mittag kam sie plötzlich von der Weide heim, stand da und schüttelte immerfort den Kopf, mit nichts um den Hals — ein gräßlicher Anblick!

Pater Johannes ist außer sich. Er hat sein Sonntagsgewand wie ein Heiligum gehütet, aus reinem Kamelhaar war es gewoben. Und darum will er jetzt Kofi und Keiter hinter dem Rutenräuber her-

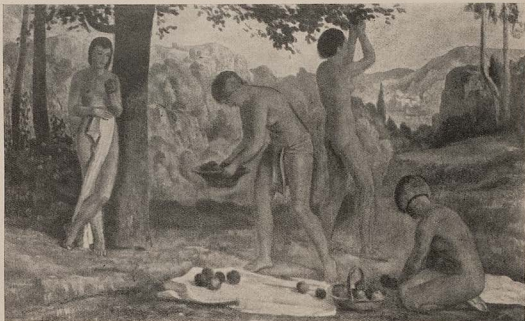
schicken, mindestens den Wachtmeister, daß er ihn tot oder lebendig wiederbringe.

Ja, aber Kofi und Keiter helfen da nicht. Um diese Zeit saßen die Kinder schon mitten im dichten Wald, freilich nicht sehr hoch über dem Tal, denn Agnes war bald müde geworden. Wie lange gingen sie denn schon so, immer mühsam durch düsteres Stangenholz und Farngefelder und schwarzen Morast, wie viele Stunden? Und wo waren die Höhlen, in denen sie bleiben wollten?

Das alles wußte David nicht. Er war ausgezogen, wie der Einsiedler, der von Gott vor allen Menschen ausgezeichnet wurde, und warum? Weil er im Walde hauß und von Schwämmen lebt. Und

selbst das nimmt er nicht sehr genau, er läutet ja mit seiner Glocke, wenn es ihn einmal verdrückt, immer nur Wurzeln zu fäuen. Das ist nichts Unmenschliches, hat David gedacht, er selbst hat jedenfalls schon schwierigere Prüfungen bestanden.

So war er ausgezogen, in dem Glauben, daß nur an Einsiedlern in der Welt Mangel sei, nicht aber an passenden Wohnungen für sie. David hatte für sein Teil alles Nötige beschafft. Er trug die Glocke unter dem Arm, mit Heu ausgekoppft, damit sie nicht vorzeitig laut wurde. Den Rosenkranz und das Gebetbuch hatte er nicht vergessen, Nägel für ein Kreuz, das er zimmern wollte, und eine leere Flasche wegen der Blascherben. Lange war er im



Früchte des Sommers

L. Bechstein

Zweifel gewesen, ob es ihm erlaubt sei, dem Pater eine Kutte zu entführen. Aber wenn Pater Johannes wirklich zu völliger Armut verpflichtet war, dann konnte auch die Kutte ihm nicht gehören. Und außerdem, ließ nicht der Herr selbst einen Esel einfach vom nächsten Zaun holen, als er in Jerusalem einreiten wollte?

Nun, David wartete auf ein Zeichen. Der Wald war still und förmlich trächtig von Wundern, jeden Augenblick konnte irgend etwas Ungewöhnliches geschehen. Vielleicht öffnete sich ein Fels und rückte auseinander, oder es trat ein Engel aus dem Holz, und wies ihm den Weg. Agnes wiederum meinte, hierher käme wohl niemals ein Engel, in so einen scheußlichen Morast, das sollte sich David nicht einbilden. Pöglisch schrie sie laut auf. O Gott, sie hatte sich sehr weh getan, keinen Schritt konnte sie weiter geben.

David sah sich um. Sie fanden inmitten einer kleinen Lichtung, Birken wuchsen da, eine Fülle von Blaubeeren im hohen Gefrapp, und hinterwärts schloß sich wieder der Wald über einem feuchgrünen Felsen. Agnes konnte nicht genau sagen, wie ihr geschehen war, — so etwa, als griffe eine kalte Hand nach ihrer Wade und hielt sie fest. Ob das nun für ein Zeichen gelten mochte oder nicht, sie mußte jedenfalls laut aufschreien vor Schreck. Agnes ließ sich auch von einem Engel nicht in die Wade zwicken.

Aber der Knabe war zufrieden, er suchte zuerst für Agnes einen passenden Platz, eine Mulde, zwischen den Blöcken, groß

genug für den Anfang. Später konnte man noch manches dazutun, ein Dach aus Reisig flechten, trockenes Gras für das Lager sammeln, das alles fand sich mit der Zeit.

Hier bleibst du, sagte David, und Agnes setzte sich geborjam in die Stauden.

Er selbst stieg noch eine Weile umher. Schließlich entdeckte er oben im Fels eine Aulust, und da wollte er sich einrichten.

David schlüpfte in die Kutte und schürzte sie mit dem Strick, dann hing er die Glocke an einen Fichtenast. Von diesem Platz aus sah man weit über das Tal.

## Sommer

**Irgendwo, weltverloren,  
rast ich in Korn und Ried —  
es rilt in meinen Ohren  
der Grillen einsames Lied.**

**Es blüh'n in meiner Nähe  
Kornblumen, wunderblau,  
als ob ich dein Auge sähe,  
kornblonde, reife Frau.**

**Aus gleich dem Schmetterlinge  
aus müder Mittagsrast,  
löst sich der Seelo Schwinge  
und ist bei dir zu Gast.**

Joseph Maria Lutz

aber es war eine ganz fremde Welt, so fern und entrückt über den Wipfeln des Waldes.

Das griff dem kleinen David seltsam ans Herz, die warme Sonne, das Gesülster des Windes im Laubwerk der Birken, und das er nun wirklich da in der Wildnis saß, mit nichts als einer himmlisch duftenden Kutte und einer buntenbewegten Welt von Gedanken in seinem närrischen Kopf.

Was war nun zu tun? Was gehörte eigentlich zum Tagewerk eines Einsiedlers? Mußte er jetzt gleich mit dem Beten und Büssen beginnen, mißfiel es Gott vielleicht, wenn David zuerst seinen frachenden Magen zur Ruhe brachte?

Agnes hockte schon im Beerenkraut, er stieg hinunter und half ihr beim Sammeln, und als der Hut voll war, setzten sie sich in den Schatten und aßen mit-sammen. Agnes war wieder vergnügt, ja jetzt geziel ihr dieses Leben schon besser.

Die Sonne ermattete und sank in ihr Grab, küble Schatten krochen aus dem Wald heraus über die Lichtung. Agnes wurde bang, als sie dann allein in der Dämmerung sitzen mußte. Sie rief hinauf, ob sie nicht bei David bleiben könnte, sie fröre auch schon, und es sei überhaupt so düster und unheimlich auf ihrem Platz.

Ja, David erlaubte es. Im Grunde war ihm wohl selbst nicht ganz gebeuer in dieser Stille, mit dem schwarzen Wald hinter sich. Die Kinder rückten eng zusammen und laßen den Abend kommen.

Stille. Schläfst du schon Agnes?

Nein, sie denkt nur an allerlei.

Jetzt essen sie zu Hause, denkt Agnes. Jetzt bringt die Mutter die Hockenschüssel herein und stellt sie auf den Tisch. Warum hast du für Agnes und David Löffel hingelegt, wird der Vater sagen. Müßen wir denn immer hier bleiben? fragt Agnes, in diesem finsternen Wald.

Ja, antwortet David zögernd. Aber es wird ja wieder Tag.

Soll das ein Trost sein? Und in einem fort nur Schwämme und Heidelbeeren, nichts Warmes, nicht einmal Zucker darauf? Und wenn es regnet, wenn der Winter kommt? Dann muß Agnes elend erfrieren.

Oh, bis dahin wird David längst eine warme Hütte für sie gebaut haben, aus Reisig und Kinde, so ein behagliches Nest. Und was das Essen betrifft, so hat er eben darum die Glocke mitgenommen. Wenn es nötig wird, zieht er daran, und dann bringen die Leute Brot und Fleisch an den Weg.

Was für Leute?

Irgendwelche. Alle Einsiedler machen es so. Und überhaupt muß Agnes auch eine Kutte bekommen. David wird einmal nachts in das Dorf schleichen und eine Schwestertracht für sie mitbringen.

So, eine Schwestertracht. Agnes sagt nichts mehr. Es ist ja doch alles verloren und zu Ende.

Wie lange währt eine Nacht, wenn man nur so sitzen muß, den bösen Mächten der Finsternis preisgegeben, — kann man sie überleben? Das denkt wohl auch David bei sich, seine Zuversicht schmilzt zusammen, die wirre Welt seiner Träume hält nicht mehr stand. Im stillen wünscht er von Herzen, Agnes möchte ernsthaft aufbegehren. Aber er kann nicht selbst den Anfang machen, das ist unmöglich.

Ja, David ist ratlos, eine unbeschreibliche Dangigkeit hat ihn befallen. Agnes sitzt so merkwürdig still neben ihm, er nimmt sie fest an sich, damit sie wenigstens nicht frieren muß, aber plötzlich fängt sie laut und heftig zu weinen an. Sie drückt ihre Fäuste gegen die Augen und ringt nach Atem. David fühlt entsetzt, wie das Schluchzen ihren ganzen Körper schüttelt. Er hat Agnes nie so weinen gesehen, so hemmungslos in krampfhaften Stößen, es ist, als stürbe sie nun in seinen Händen. Und es nimmt kein Ende, nichts kann sie beruhigen.

Schließlich läßt er sie in Angst und Verwirrung los und springt auf und beginnt die Glocke zu schwingen. Scheill und gelend hallt der Klang in die lautlose Nacht. Krähen flattern aus dem Holz und taumeln in den fahlen Himmel. David läutet und läutet und betet laut dabei. Verzweifelt sucht er nach Worten, die den Herzen bewegen und rühren könnten. Ich will alles tun, betet David. Ich will dem Kottschwanz sofort sein Et zurückgeben, es ist ja noch ganz gut, lieber Gott, hilf mir jetzt!

Und die Glocke klingt, ihr heller Schall

dringt durch das Holz, immerfort, immer weiter. Ganz unten im Dorf ist es nur noch ein leises Wimmern, aber der Bauer, der in seiner Stube auf und ab geht in seiner Sorge, hebt doch den Kopf und tritt an das Fenster und horcht. Ja, kein Zweifel, es ist die Ruhglocke sie läutet irgendwo im Wald.

Eine Weile später ist eine ganze Schar unterwegs und zieht mit Laternen und Windlichtern diesem Klang entgegen. Auf halbem Wege aber hält man inne und

bekeuzigt sich mit Staunen und Scheu. Es ist ja auch seltsam genug, wie David jetzt mit wallender Kutte durch den nächtlichen Wald herabgeschritten kommt. Er führt Agnes an der Rechten und schwingt die Glocke in der Linken, nein, man kann einen aufstehenden Elias nicht einfach bei den Ohren nehmen.

Läßt jetzt das Läuten, sagt der Bauer und lächelt, — es ist schon gut!

Und dann geleitet man die Kinder in das Dorf zurück.

## Zur Nacht

*Sternenkorn ist ausgesät  
auf dem Acker Nacht,  
daß uns wieder Tag ersteh.  
Feld voll Sonnenpracht.*

*Herz, vergiß in Finsternis  
nicht dein Saatengut,  
hüte in der Bitternis  
letzter Freuden Glut!*

Rudolf Schmitt Sulzthal



Josef Wackerle (Jugend 1922)



H. Mayrhofer - Passau

## Ende in Meersburg

VON HANS PFLUG-FRANKEN

Der Glanz der Lichter des Kurzdampfers, der drüben anlegte, tropfte in das Schwarzblau des Sees und verlief wie Öl im Gischt des aufgewühlten Wassers. Wir Komten von unserem Platz im kleinen Gasthof am Hafen bequem zur Landungsbrücke hinüberblicken. Es war der letzte Dampfer, der heute von Meersburg nach Konstanz abging. Der Abend war klar und die würzige Luft wehte so frisch, daß wir bald unsere Plätze vor dem Haus mit der gemütlichen Gaststube vertauschten.

Nun saßen wir am geöffneten Fenster und genossen, etwas nachdenklich, aber glücklich, unsere Ferienfreiheit, die alle Dinge und Geschehnisse um uns schönere machte und sie der schalen Alltagsnüchternheit entkleidete. Drüben vom beleuchteten Steg herüber hörte man Frauenlachen. Wir saßen hinüber. Zelle Mädchenkleider schmeichelten um lustige Beine und Stimmen flangen scherzhaft und froh durch den stillen Abend.

Wir schienen vom See gesprochen und von unseren Erlebnissen an seinen Ufern. Und davon, daß er Menschen verzauern könne, daß sie alles vergäßen, was Enge und Laß und Qual in ihrem Leben war. Ich hatte von einem Manne erzählt, der immer am See wohnen wollte, weil er ihn einmal in glücklichster Stunde erlebt hatte, der aber nie dazu kam, weil er anderen Dingen zu sehr verhaftet war.

Vor uns schimmerte das leise Rot des Meersburger Weissherbst in den Gläsern. „Ein seltsamer Wein ist dieser Senevin“, sagte Peter unvermittelt und so, als wollte er mich damit verböhnen. „Wir haben oft über ihn geschimpft in jungen Jahren,

aber wir haben ihn doch immer wieder gewählt, auch wenn auf der Karte noch andere Weine standen.“

„Mit dem Senevin hat es die gleiche merkwürdige Bewandnis wie mit der

### Mittag

**Nimm hin  
die Wiese blüht,  
versinke  
im tiefen Gras und trinke  
dich satt und müd.**

**Gib hin  
dich ganz und schwer,  
verschenke  
der Liebe dich und denke  
nun nimmermehr.**

Wolfram Dieterich

Liebe vom See. Man weiß nie ganz sicher, um was es eigentlich geht. Man schlürft einfach die Landschaft wie ihren Wein und wird dabei glücklich.“

„Ja, mir geht es ganz ähnlich“, meinte mein Freund. „Für mich begann diese Reise eigentlich erst in dem Augenblick, als der Münchener Schnellzug, bedächtlich schief, seine Räder auf den Damm setzte, der die Inselstadt Lindau mit dem Festland verbindet. Ganz unvermittelt war der See da. Die letzten Kilometer durch

das grüne wellige Land, das hinter Schlachters milde zum See Spiegel ausläuft, waren mir fast qualvoll erschienen. Ich ärgerte mich über diese närrische Liebe zum Bodensee, die mir von vielen Bekannten als Marotte ausgelegt wurde. Aber es half nichts. Immer, wenn der Sommer kam, wenn es Juni wurde und die Zugschuber in meiner mitteldeutschen Heimat dufteten, zog es mich hierher. Ich habe manden Sommer am See schon vermalte, aber immer wieder ist er mir neu. Immer wieder ist er wie eine der seltenen Frauen, die täglich eine andere ist und deshalb täglich neu von uns begehrt wird. Vielleicht liegt in dieser Eigenschaft das Wesen des Glückes und der Schönheit überhaupt...“

„Wenn ich mir hierüber eine Art Redenshaft geben will“, fuhr Peter fort, „eine Erklärung, wie ich sie mir auch in den alltäglichsten und kleinsten Gefühlsangelegenheiten immer zu schaffen suche, so muß ich wieder gestehen, daß es eine Liebe ist, und daß jedes verständnisvolle Warum hier nicht am Platz und unnützlich wäre.“

Wir schwiegen nun beide. Es war wohl in diesem kleinen Zimmer. Der Wein schmeckte herb nach See und Kiesel und floß erregend in unser Blut.

In diesem Augenblick ging die Türe auf. Ein Herr und eine Dame schritten an uns vorüber und nahmen an einem Erfrischungsplatz. Peter ließ keinen Blick von ihnen. Mir war aufgefallen, daß er blaß geworden war. Als Maler entging ihm nie eine Bewegung der Menschen, die an ihm vorübergingen, aber so auffallend verändert

sah ich ihn nie vorher. Nun richtete auch ich mein Augenmerk auf die neuen Gäste. Mir fiel nichts besonderes an ihnen auf. Die Frau war nicht groß, aber von eigenartig gut proportioniertem Bau. Das Gesicht war weniger schön als eindrucksvoll und lebendig. Der schöne sinnliche Mund und die großen Augen ließen gemütvoll Wärme vermuten. Ihr Anzug war eine angenehme Mischung aus sommerlicher Eleganz und sportlicher Anmut. Sie gefiel mir. Der Mann war der blanke Durchschnitt des Sommerreisenden und ich ertappte mich wieder im Ärger über diese Verbindung, die ich in meinem Kopf willfürlich und sicher sehr parteiisch aufbaute.

Beinahe hätte ich bei diesen Betrachtungen meinen Freund vergessen. Peter starrte immer noch nach der Frau. Mir war es peinlich und ich hob mein Glas, um ihm zuzutrinken. Er nickte und trank das seine hastig leer. „So sah Leika aus“, sagte er.

Ich wusste nur soviel, daß Leika der Name von Peters Frau war, die er vor Jahren ganz plötzlich verloren hatte. Es mußte eine schwere tückische Krankheit gewesen sein, die sie ihm damals entriß. Peter sprach nie davon. Er war immer ein wenig benommen und erzählte, wenn man darauf zu sprechen kam. So hatte man sich im Kreise seiner Freunde längst ange-

wöhnt, dieses Thema unberührt zu lassen.

Um so erstaunter war ich, daß er diesmal selbst den Namen nannte. Ich hatte Leika nie gekannt, nur wußte ich, daß sie Peter nicht nur wirtschaftlich, sondern auch künstlerisch auf eine Basis gestellt hatte, die ihm, dem schier unverbeßerlichen Bohémien die Voraussetzungen zu einer — wie man gut bürgerlich sagt: gesicherten Existenz gab. Eigentlich wußte kein Mensch mehr von ihr.

Ich schwieg und war etwas befreit, daß mein Freund endlich den Blick von dem Paar abgewendet hatte.

„Dort oben“, sagte er nun und machte eine Handbewegung, „dort oben, auf der Höhe des Meersburger Schlosses, standen wir an einem unbeschreiblich schönen Sommernachmittag und schauten auf den See. Mitten in den Weinbergen war eine kleine Aussichtskanzel errichtet. Mitten in den Gärten, deren Wein wir jetzt trinken, ich weiß alles noch, als wäre es gestern gewesen. Und doch sind nun schon 30 Jahre seitdem vergangen. Leika hatte ein glattes, elfenbeinfarbiges Seidenkleid an, das ich an ihr so liebte.“

Wieder war er still. Die wenigen Gäste saßen bei leiser Unterhaltung einen Tisch entfernt. Unser Paar hatte eine Seefahrt vor sich ausgebreitet und studierte wohl

den morgigen Ausflug. Peter nahm davon keine Notiz. Ich füllte aus der Karaffe sein leeres Glas und er trank davon, ohne aufzublicken. Man hörte am Fenster das Anschlagen der Wellen an die Ufermauern. Der Himmel hatte sich bedeckt und der See begann unruhig zu werden.

Plötzlich faßte er mich am Arm und sah mich mit sieberhaft glänzenden Augen an. „Du bist der erste Mensch, dem ich dies sage: — Leika ist gar nicht gestorben!“

Ich muß gestehen, daß ich im ersten Augenblick über diese Rede nicht wenig erschrak. Peter hatte es gemerkt und suchte mich mit einem Lächeln zu beruhigen. Er sagte erklärend: „Leika ist für alle Menschen gestorben, nur nicht für mich. Jeder von Euch glaubt, daß sie ganz plötzlich von einer schweren Krankheit hinweggerafft wurde. Jeder von Euch hat es viel zu spät erfahren, um es nachprüfen zu können.“

„Es war an jenem Abend, von dem ich schon erzählte. Und es war hier in Meersburg in einem Sommer, der nicht weniger schön war, als der jetzige. In diesem Sommerabend ist Leika verschwunden. Einfach aufgesaugt worden vom Abend, vom See, vom Himmel, oder wie du sagen willst. Wir waren heimgekehrt von unserem Spaziergang durch die Weinberge. Wir



Otto Dill



Am Meer

H. Kaspar

hatten — verzeh mir! in diesem Lokal zu Abend gegessen. Und wir wollten noch am Ufer den Tag ausklingen lassen.“

Peter sah mich beim Sprechen nicht an. Er stierte auf die Tischdecke und sprach jedes Wort langsam und fast gebaucht vor sich hin. Es war ganz still im Zimmer.

„Weißt du“, sagte er dann, „die Schuld habe ich! Warum habe ich sie auch allein fahren lassen. Man mußte sie aber allein lassen, wenn sie es wünschte. Sie sagte nur: 'Ich fahre heute noch hinaus.' Sonst nichts. Sie sah mich frei an und sprang von mir weg in der Richtung des Segelbootshajens. Ich wußte, was sie wollte. Wir hatten damals einen guten Bekannten, der ein Motorboot besaß. Weißt du, ein ganz kleines mit Außenbordmotor. Und dieses Boot hieß 'Luna'. Und es lärmte nicht so, wie diese kleinen Außenborder, denn unser Freund hatte einen Schalldämpfer eingebaut, der es lautlos fast sprudeln ließ. Erika sprang in das Schiffschen, setzte es los, warf kunstgerecht die kleine Maschine an, winkte und lachte und fuhr in großem Bogen hinaus — dort hinaus — auf den See.“

## Abend am Meer

Der Tag hat seine Segel still gesenkt,  
müde das Meer, so wie in sich versonnenen,  
und silbern ist der Himmel übersponnen,  
der weit sich spiegelt und sich  
schön verschenkt.

So still ward nun mein Herz und überdenkt  
den Tag, der so wie jeder noch begonnen  
und dennoch deine Nähe mir gewonnen  
und deinen Weg in meinen eingelenkt,

daß wir nun beide stumm hinüberschauen,  
in uns erfüllt, von neuer Hoffnung  
schwer,  
die wir in ferne hohe Himmel bauen,

und nun aus Leid zum Licht  
emporzuheben,  
so, wie die weißen Möven schweigend  
schweben  
zur Ewigkeit hin, übers große Meer — —

Rudolf Habeltin

„Kennst du übrigens den Blick vom Droßel-Zimmer aus?“, fragte mich Peter. Ich kannte diesen Blick, der den See weit und endlos in der Schräge nach der Schweiz hin freigibt. „Da hinaus fuhr sie allein. Längst schon hörte ich den kleinen Motor nicht mehr und bald war das Schiff nur noch ein Pünktchen in der tiefen Ferne, die es auffog wie ein Körnchen Staub —“

Ich muß gestehen, daß ich von Peters Erzählung, die er mit Mühe sachlich und kurz beendete, erschüttert war. Er sagte noch — und seine Stimme war fast lautlos und gequält —, daß Erika nie wieder kam. Sie und das Boot blieben verschwunden. Alle Uferorte auf deutscher und schweizerischer Seite suchten nach dem Boot. Der Telegraph und das Radio arbeiteten. Aber nichts, auch nicht die geringste Spur war mehr zu finden.

„Dazu war der See an jenem Abend so still. Und nur ganz in der Ferne lag etwas Nebel auf der Fläche und die nahe Nacht —“

Peter schwieg. Mich begann es zu frösteln und ich schloß das Fenster.



# Puhl und der Friseur

Von  
Rudolf Schneider-Schelde

In Doktor Puhls Nähe hat sich ein Friseur niedergelassen, Puhl erzählt es bei Tisch seiner Frau. „Ein Friseur in unserer Gegend“, sagt er, „was sagst du dazu? Das wird ein schöner Pufcher sein.“

„Du brauchst ja nicht hinzugehen“, entgegnet seine Frau.

„Natürlich brauche ich nicht“, sagt er, „habe ich vielleicht gesagt, daß ich hingehen will? Aber andererseits wäre es doch ungewöhnlich praktisch, wenn man den Friseur so in der Nähe hätte. Ich könnte es ja einmal bei ihm versuchen“, überlegt er, „doch du wirst sehen, er schneidet mir die Backe entzwei.“

Seine Frau zuckt die Achseln, sie kennt Herrn Doktor Puhl.

„Er schneidet mir bestimmt die Backe entzwei“, wiederholt Puhl egerimmt. Nach dem Essen macht er sich auf und verläßt das Haus. Das Wetter ist schön, die Sonne scheint, er wird ein bißchen spazieren gehen. Als er bei dem Friseur vorbeikommt, tritt er ein.

Er nimmt Platz, außer ihm ist kein Kunde da. „Rasieren bitte, aber schneiden Sie mich nicht und rasieren Sie nicht gegen den Strich, das verträgt meine Haut nicht.“

Der Friseur lächelt, er ist ganz Zuvoorkommenheit. „Wie sollte ich Sie denn schneiden, mein Herr?“ fragt er, während er den Seifenschaum anrührt.

„Wie Sie mich schneiden sollten?“ fragt Puhl lebhaft zurück, „mit dem Messer, schäbe ich, oder rasieren Sie mit einem Salzlöffel?“

Der Friseur lacht verbindlich: „Wenn ich Sie schneiden würde, müßte ich ein schöner Pufcher sein.“

„Eben“, sagt Puhl nur.

„Ich habe bei Kohlbacke als Gehilfe gearbeitet“, fährt der Friseur fort, „Sie kennen die Firma gewiß, es ist die erste am Platz.“

„So?“ sagt Puhl, „bei Kohlbacke — Und warum haben Sie sich dann jetzt in der Vorstadt etabliert, in dieser toten Straße, wo keine Kasse zu Ihnen kommen wird?“

„Keine Kasse? fragt der Friseur immer noch lächelnd: „ich hoffe, die Herren der Gegend als Kunden zu bekommen, ich werde mir alle Mühe geben.“

„Das wird Ihnen nicht viel helfen“, sagt Puhl bedauernd. „Na, rasieren Sie schon ein! — Wissen Sie, man hat im Allgemeinen einige Bedenken gegen den Vorstadtfriseur. Man fragt sich: Warum hat er denn seinen Laden nicht in der Stadt, wenn er etwas taugt?“

„Aber es kann doch nicht jeder im Zentrum sein“, sagt mit plötzlichem Stimmwandel der Friseur.

„Nein, aber Tatsache ist, daß alle erstklassigen Geschäfte zentral gelegen sind“, stellt Puhl unerbittlich fest.

Dem Friseur ist das Lachen vergangen, er ärgert sich und reißt seinen Kunden vielleicht derber ein, als unbedingt nötig ist.

„Sie rasieren mir ja schon mit dem Pinsel die ganze Haut vom Leib“, sagt Puhl voll galligem Humor; „da werden Sie für das Messer nicht mehr viel Arbeit finden.“

Der Friseur antwortet: „Wenn alle Herren solche Vorurteile haben wie Sie, dann kann ich allerdings die Bude wieder zumachen.“

„Vorurteile!“ ruft Doktor Puhl sehr erklaut. „Hören Sie, sage ich hier und lasse ich mich nicht balbieren oder lasse ich mich nicht rasieren — Ich dachte, grade mein Hierein wäre der schönste Beweis meiner Vorurteilslosigkeit. Aber



Nach dem Bad J. Oberberger

freilich, wenn Sie einem die Haut schon mit dem Pinsel abziehen und auf jedes Wort bin eine gekränkte Miene aufsetzen, dann kann ich Ihnen selber nur raten: Schlagen Sie Ihre Seltz wieder ab! — Ich will Ihnen etwas sagen, ich bin ein alter Kasse und kenne mich aus: Das erste, was der Geschäftsmann nötig hat, ist äußerste Zuvoorkommenheit dem Kunden gegenüber.“

„Es gibt auch unangenehme Kunden“, sagt der Friseur.

Puhl erweist sich, „Das ist mir der rechte Standpunkt für einen Aufseher. Das lob ich mir! Mir Schmutz hat noch niemand seine Kassen gefüllt.“

Der Friseur hat inzwischen zu rasieren begonnen. Er ärgert sich mächtig und schneigt und sucht seinen Groll hinunterzuschlucken und schabt verzeihen an Puhl herum. Plötzlich aber entfährt ihm der Satz: „Ein Anfänger bin ich übrigens nicht, ich habe die Meisterprüfung gemacht, mein Diplom hängt hier an der Wand.“

„Mir soll es recht sein“, sagt Puhl, „wenn Sie mich nur nicht schneiden. Alles übrige ist mir schnuppe.“

Der Herr spricht so viel vom Schneiden“, entgegnet nun der Friseur, „da könnte man fast unzufrieden werden.“ Er lächelt wieder, aber unheimlich würdig wie vorher, sondern eher hämisch.

Puhl hingegen lacht hell hinaus: „Saba-ha, unzufrieden werden! — Wenn man's nicht schon wäre, was?“ — Er macht in diesem Augenblick eine rasche Bewegung, um dem Friseur ins Gesicht zu sehen, und — ist es Zufall, ist es Absicht — der Friseur schneidet ihm die Backe entzwei.

„Au!“ schreit Puhl und fällt gleichzeitig ruft er triumphierend: „Was habe ich gesagt, er hat mir die Backe entzweigeschnitten!“ — Merkwürdigerweise aber schimpft er nicht einmal besonders, er beruhigt sich sehr schnell, als der Friseur ihm blutfließende Watte auf die Wunde legt, und lächelt sogar fast befriedigt in sich hinein. „Sehen Sie“, sagt er, „ich habe heut Mittag bei Tisch zu meiner Frau gesagt, hier hat sich ein Friseur niedergelassen, der mir bestimmt die Backe erschneiden wird, wenn ich hingeh, und nun ist es so gekommen. Was sagen Sie jetzt? Ich habe es auch zu Ihnen gesagt, gleich als ich herein kam, ja oder nein?“

„Es ist mir noch nie passiert“, entschuldigt sich der Friseur verlegen, der wieder ganz verzeiht und beiseiden zu lächeln verliert, „ich bin untröstlich, ich —“

„Ach was“, brüllt Puhl aufs neue zank-süchtig, untröstlich! — Antworten Sie mir: Habe ich recht gehabt oder nicht?“

Nachwort: Herr Doktor Puhl wurde unseres Friseurs bester Kunde und sorgte emsig für das Aufblühen des neuen Geschäfts. Als ihn seine Frau einmal damit aufzog, suchte er die Achseln und antwortete undurchsichtig und verschämt: „Was will man machen, so ist das Menschen-herz.“



Künstlerfest im Hof der Maxburg (Landsknechtslager) R. Geiger

## IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN E.V.

### Die Kameradschaft lacht:

#### Leere Zimmer

Auf einer Elektra-Probe. Die starkbrüstige Diva singt eben die Stelle: „Ich gehe durch die leeren Zimmer“. Dabei verschränkt sie die Arme in mißverständlicher Pose über dem Busen. Strauß unterbricht und schlägt der Sängerin eine andere Handbewegung vor. „Denn“, meint er, „da oben haben S' doch keine leeren Zimmer.“

#### Erinnerungen an Hellmesberger

Unerschöpflich an humorvollen Einfällen war der Geigenkünstler und spätere Wiener Hofkapellmeister Josef Hellmesberger. Niemand in seiner Umgebung war sicher vor seinem treffenden Witz.

Der Wiener Lustspielsdichter Eduard Bauernfeld saß mal in einem seiner Konzerte und störte es durch Sprechen und Lachen. Hellmesberger war kurz angebunden: „Warum lachen Sie, wenn ich musiziere? Haben Sie mich etwa in Ihren Lustspielen schon lachen gesehen?“

Einmal fragte er einen Kollegen: „Was ist langweiliger als ein Flötist?“ und setzte auch gleich die Antwort dahinter: „Zwei Flötisten.“

Der tüchtige Cellist seines Quartetts hieß Hummer. Hellmesberger hielt auf ihn große Stücke. Nun mußte er einmal ein anderes Quartett besuchen, in dem ein

von ihm nicht sonderlich geschätzter Cellist namens Hausmann spielte. Nach seiner Meinung befragt, wie es ihm gefallen habe, gab Hellmesberger trocken zur Antwort: „Wenn man an Hummer gewöhnt ist, möchte man am liebsten keine Hausmannskost mehr.“

Als sein Freund Fuchs mit seiner Serenade an die Öffentlichkeit trat, hänselte er ihn: „Fuchs, die hast du ganz gestohlen.“

### Kameradschaft der Künstler München e. V.

#### Unsere Veranstaltungen in dieser Woche

Vom 25. mit 30. Juli 1939

Sonntag, den 25. Juli 1939

16 Uhr: Tanztee

20 Uhr: Tanz in der Bar.

Mittwoch, den 26. Juli 1939

16 Uhr: Tanztee

20 Uhr: Tanz in der Bar.

Samstag, den 29. Juli 1939

16 Uhr: Tanztee

20 Uhr: Kameradschaftsabend.

Sonntag, den 30. Juli 1939

16 Uhr: Tanztee

20 Uhr: Tanz in der Bar.

#### Das Urteil

Leibl hielt auf das Urteil seines Freundes Wilhelm Sperl sehr viel. Während seiner Arbeit an dem Bild „Drei Frauen in der Kirche“ fragte er ihn, wie ihm der Kopf der Bäuerin gefalle.

„Sehr gut, er könnte aber noch etwas besser sein“, sagte Sperl.

Ohne zu zögern, malte Leibl am nächsten Tag den Kopf neu. Wieder mußte Sperl sein Urteil abgeben. Dieser meinte nun: „Gestern war er besser.“ Leibl fuhr auf: „Das hättest du mir aber gestern auch sagen können!“

#### Hochzeitsreise

Eugen d'Albert hatte gar oft geheiratet und so manche Hochzeitsreise hinter sich. Nun befand er sich wieder auf einer solchen und zwar in Italien. In einem sizilianischen Ort kehrten sie ein, um Spaghetti zu essen. Eugen d'Albert aber wollte das Gericht wenig munden. Nachdem er lange genug darin herumgestochert hatte, packte er die Schüssel und warf sie samt dem Inhalt über den Balkon: „Das weiß ich, meine Liebe“, sagte er zu seiner Gemahlin, „meine nächste Hochzeitsreise führt mich nicht wieder nach Italien!“

A. Häsel

## Große Tage im Künstlerhaus

Verschwunden sind die Girlanden, die Fahnen und Baldbühne, verflungen sind Reden und Musik — das Fest ist verkauft. Aber wir werden noch lange an dieses leuchtende München zurückdenken, das sich der deutschen Kunst zu Liebe und zu Ehren in eine Märchenstadt verwandelt hatte.

Große Tage waren es auch für das Münchener Künstlerhaus. Denn diese Ströme festlicher Freude, die durch die Straßen Münchens flossen, mündeten ein in das Haus am Lenbachplatz, in dieses große und für dieses Fest dennoch schier zu kleine Haus. Denn obwohl am Montag Abend das Haus für die Teilnehmer an der Tagung der Reichskammer reserviert war, obwohl an den beiden Abenden vorher die Gänge geladen waren, vermochten all die Räume die vielen Menschen kaum zu fassen. Um so erfreulicher ist es, daß das Heim der Münchener Künstler selbst diesen ganz ungewöhnlichen Anforderungen genügt werden konnte, ja daß es bei diesem, man darf wohl sagen pausenlosen Betrieb zu jeder Stunde einen so frischen und blühenden Eindruck machte, als schiffe es sich an, jüt den ersten Gast am ersten Tag zu empfangen.

Abend für Abend belagerte eine Menge Schaukünstler das Künstlerhaus. Man mußte durch Polizeiposten den Platz für die Ansätze freihalten lassen. Große Gänge sah denn auch an diesen großen Tagen das Künstlerhaus; an den letzten drei Abenden saß der Führer selber inmitten der festlich gestimmten Gäste.

Es ist schwer, mit ein paar Strichen diese Vielfalt von gesellschaftlicher Eleganz, von Freude und Vergnügen, von echter Stimmung zu skizzieren, der das Künstlerhaus in diesen Tagen den idealen Rahmen gegeben hat; und es ist unmöglich, all deren namentlich zu gedenken, welche zum Erfolg jedes dieser Feste so viel beigetragen haben. Eines hat sich in das andere gefügt, eines das andere ergänzt.

Den Begrüßungs- und Kameradschaftsabend am Freitag veranstaltete die Kameradschaft der Künstler in Gemeinschaft mit der Reichskammer der bildenden Künste. Landesleiter Jäger begrüßte mit einigen herzlichen Worten im Namen des Präsidenten Ziegler die deutschen Künstler in der Stadt der deutschen Kunst. Ein reiches Programm — die künstlerische Gesamtleitung hatte Intendant Fritz Fischer, dem Josef Kapp zur Seite stand — bot Vorträge in Tanz und Varieté, verteilt auf festhalla, Bar und Innenhof, gefolgt von dem Ballett der Bayerischen Staatsoperette, das als Mitternachtsintermezzo jenen entzückenden „Larva va!“ nach Schumannscher Musik tanzte, dessenwegen Werner Stammmer und das Ballett schon im Theater am Gärtnerplatz mit Recht gefeiert worden sind. Überflüssig zu sagen, daß man

schon in dieser ersten Nacht, bei dem die Münchener Künstler ihre Kameraden aus all den deutschen Gauen wiedersehen oder kennenlernten, bis zum grauen Morgen beisammenblieb.

Am Samstag Abend hatte Gauleiter Staatsminister Wagner nach der Festaufführung des „Tannhäuser“ die Künst-

### Flirt in der Bar

*Lärm und Musik, Musik und Lärm  
Und eine Flasche Hautes Sauternes.  
Du und ich und manch anderer Gast, —  
Schaukelnde Lichter auf weißem Damast.*

*Herz voller Tränen und lachende  
Lippen,  
Locker und feucht, die am Weinglas  
nippen.  
Tanzelnde Worte, verspielt und ver-  
messend,  
Lockend und wehrend, bestimmt zum  
Vergessen.*

*Lauhe der Stunde, Geständnis und  
Lüge, —  
Süßfresches Maskenspiel heiterer Liebe.  
Pochen im Blut, leugnet nicht, was es  
will. —  
Helleres Licht, bitte! Geige, sei still!  
Elisabeth Garke*

lerchaft ins Heim der Kameradschaft eingeladen. Im Festsaal, in der Bar und unten im Keller, an jedem Tisch sah man bekannte Köpfe aus der Welt der bildenden Kunst, des Theaters, der Literatur und des Films. Der Führer war gekommen, ferner Reichsminister Dr. Goebels, Italiens Minister Alfieri und

überall im ganzen Hause konnte Gauleiter Wagner eine erlauchte Gesellschaft begrüßen, die seiner Einladung gefolgt war. Wiederum, wie am Abend vorher (und am Abend nachher) tanzten Werner Stammmer und die Ballett das romantisch-pittoreske Karnevalsstückchen aus dem alten Venedig und diesmal saß unter den Zuschauern im mitterschönen blumengeschmückten Hof der Führer und spendete herzlichen Beifall.

Dem plötzlichen Regen, der sich am Sonntag als einzige Festüberbrechung auf der Programm einstellte, war es zuzuschreiben, daß das Künstlerhaus nun auch noch Schauspiel jenes festes wurde, das als gesellschaftlicher Höhepunkt des Tags der Deutschen Kunst am Rande des Englischen Gartens geplant war, nämlich vor der impotanten Front des Hauses der Deutschen Kunst. Dennoch blieb es natürlich das große gesellschaftliche Ereignis der Festtage und ein glänzendes Programm sollte auf der Bühne des überfüllten Festsaales ab. In edlen Wettstreit mit dem Ballett der Bayerischen Staatsoperette trat diesmal das Ballett des deutschen Opernhauses Berlin, das ein griechisches Tanzspiel von Rudolf Kollin nach der Musik von Gluck aufführte: „Tanz um Helena“. Daß sich die Künstler so plötzlich auf die gänzlich anderen und weitaus beschränkteren Raumverhältnisse der Künstlerhausbühne umzustellen vermochten, wurde allgemein bewundert; denn ihrem vollendeten Spiel rund um die Helena (Daisy Spies), merkte man dies in keiner Weise an. Unter den weiteren Darbietungen, welche diesem Fest die magischen Lichter ausleuchten, sei der Knappheit des Platzes wegen nur noch das Geschwisterpaar Höpfer genannt, das helles Entzücken hervorrief. Während des Abends begab sich der Führer zu der Festaufführung der „Künftigen Witwe“ ins Theater am Gärtnerplatz, kehrte aber nach Mitternacht noch einmal zurück.

Am dem Abschiedsabend der deutschen Künstlerchaft, den die Reichskammer der bildenden Künste veranstaltete, traf man keinen Scheidenden, der nicht voll Bewunderung und voll Begeisterung von dem Erlebten sprach. Sie haben alle starke Eindrücke von der Stadt der deutschen Kunst mit nach Hause genommen und manch kameradschaftliches Band mit Münchener Künstlern war in diesen Tagen neu geknüpft worden. Drei Musikkapellen erfüllten das Künstlerhaus mit Liedern und Tönen und auf der Bühne des großen Saales zeigten sich die besten Nummern aus der Varieteshau des Deutschen Theaters. Der Führer ehrte die Gäste mit einem längeren Besuch. Man sah Gauleiter Staatsminister Wagner. Im Festsaal saß der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Adolf Ziegler.

Ein würdiger Abschluß festlicher Tage.



Adolf Hengeler

# Ewige Jugend in der Lyrik

## Vögel

Ein Vöglein singt so süße  
Vor mir von Ort zu Ort;  
Weh, meine wunden Füße!  
Das Vöglein singt so süße,  
Ich wandre immerfort.

Wo ist nun hin das Singen?  
Schon sank das Abendrot;  
Die Nacht hat es verdeckt,  
Hat alles zugedeckt —  
Wem klag' ich meine Not?

Kein Sternlein blinkt im Walde,  
Weiß weder Weg noch Ort;  
Die Blumen an der Halde,  
Die Blumen in dem Walde,  
Die blühn im Dunkeln fort.

## Das Mädchen

mit den hellen Augen

Das Mädchen mit den hellen Augen,  
Die wollte keines Liebste;  
Sie sprang und ließ die Zöpfe fliegen,  
Die Freier schauten hinterdrein.

Die Freier standen ganz von ferne  
In blanken Röcklein lobesam.  
„Frau Mutter, ach, so sprecht ein Wörtchen  
Und macht das liebe Kindlein zahm!“

Die Mutter schlug die Händ' zusammen,  
Die Mutter rief: „Du töricht Kind,  
Greif zu, greif zu! Die Jahre kommen,  
Die Freier gehen gar geschwind!“

Sie aber ließ die Zöpfe fliegen  
Und lachte alle Weisheit aus;  
Da sprang durch die erschrocknen Freier  
Ein toller Knabe in das Haus.

Und wie sie bog das wilde Köpfehen,  
Und wie ihr Füßchen schlug den Grund,  
Er schloß sie fest in seine Arme  
Und küßte ihren roten Mund.

Die Freier standen ganz von ferne,  
Die Mutter rief vor Staunen schier:  
„Gott schütz' dich vor dem ungeschlachten,  
Ohnmaßnen groben Kavalier!“

## Sommermittag

Nun ist es still um Hof und Scheuer,  
Und in der Mühle ruht der Stein;  
Der Birnenbaum mit blanken Blättern  
Steht regungslos im Sonnenschein.

Die Bienen summen so verschlafen;  
Und in der offenen Bodenluk',  
Benebelt von dem Duft des Heues,  
Im grauen Röcklein nickt der Puck.

Wie sehr sich Theodor Storm auch in seiner Lyrik um eine künstlerische Wesentlichkeit bemüht hat, davon zeugen seine eigenen Aufzeichnungen. Er schreibt u. a.: „Wie ich in der Musik hören und empfinden, in den bildenden Künsten schauen und empfinden will, so will ich in der Poesie womöglich alles drei zugleich. — Von einem Kunstwerk will ich, wie vom Leben, unmittelbar und nicht erst durch die Vermittlung des Denkens berührt werden; am vollständigsten erscheint mir daher das Gedicht, dessen Wirkung zunächst eine sinnliche ist, aus der sich dann die geistige von selbst erzieht, wie aus der Blüte die Frucht. — Der bedeutenste Gedankengehalt aber, und sei er in den wohlgeordneten Versen eingeschlossen, hat in der Poesie keine Berechtigung und wird als toter Schatz am Wege liegen bleiben, wenn er nicht zuvor durch das Gemüt und die Phantasie des Dichters seinen Weg genommen und dort Wärme und Farbe und womöglich körperliche Gestalt gewonnen hat.“ —

Der Müller schnarcht und das Gesüde,  
Und nur die Tochter wacht im Haus;  
Die lachet still und zieht sich heimlich  
Fürsichtig die Pantoffeln aus.

Sie geht und weckt den Müllerburschen,  
Der kaump den schweren Augen traut;  
„Nun küsse mich, verliebter Junge;  
Doch sauber, sauber! nicht zu laut.“



Franz Jäger

## Nelken

Ich wand ein Sträußlein morgens früh,  
Das ich der Liebsten schickte;  
Nicht ließ ich sagen ihr, von wem,  
Und wer die Blumen pflückte.

Doch als ich abends kam zum Tanz  
Und tat verstoßen und sachte,  
Da trug sie die Nelken am Busenlatz  
Und schaute mich an und lachte.

**L. WERNER, MÜNCHEN** INHABER J. SOHNEN  
MAXIMILIANSPLATZ 13

**DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST**  
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge



Schlaraffenland

K. Arnold

## Heiße Sommerfrische

Es war eine Bullenbize. Ich saß mit Gerda in der Konditorei. Wir aßen Vanilleeis. Sie schob die ausgelöschelte Schale beiseite und fragte mich: „Was wollen wir nun unternehmen?“ Ich bestellte noch zwei Portionen Himbeereis und machte den Vorschlag, Tennis zu spielen. Aber sie erklärte das für zu anstrengend bei 30 Grad im Schatten.

Wie wärs, wenn wir dann in den Wald gingen und Beeren suchten? Ich kenne eine schattige Stelle, wo sie in Mengen wachsen — so schlug ich vor. Aber Gerda schüttelte den Kopf und sagte: „Ich bin für Beerenjuchen nicht angezogen. Tante Marie fiel mal in einen Brombeerbusch und hat sich dabei das ganze Kleid zerissen. Ich bin mehr für Pilze.“

Ist eine gute Idee, erwiderte ich und bestellte für uns noch etwas Erdbeereis. Dann wollten wir aufbrechen.

„Aber kannst du denn die Giftpilze von den essbaren unterscheiden? Wir wollen uns doch nicht vergiften!“ — bemerkte da Gerda gedankenvoll, indem sie die geleerte Eisschale beiseite schob — und ich mußte leider zugeben, daß ich das nicht konnte.

„Wir müssen uns dann etwas anderes ausdenken“ — betonte sie und wir dachten beide angestrengt darüber nach, was wir diesen Nachmittag anfangen wollten. Endlich fiel mir etwas ein. „Tejt hab ichs. Wir gehen Tüfse abschlagen. Neben dem Pfarrgarten steht ein schöner großer Tüfbaum voller grüner Tüfse, die wir einlegen können.“

„Ich klettere doch nicht auf Bäume“ — erwiderte Gerda entrüstet. „Wie wärs denn dann mit Haselnüssen?“ war mein neuer Vorschlag. Ich winkte dem bedienenden Mädchen und bestellte für uns Kaffeeis.

„Haben Sie Tüfsbäume?“ fragte sie Gerda. Das Mädchen sah Gerda erschaut an und sagte: „Wir haben Nüsse, aber wir kaufen die Tüfse. Bäume mit Tüfsen und Haselnußsträucher kenne ich hier nicht.“

„Also damit ifs auch nichts“ — Dann wärs das Beste sein, wenn wir hier bleiben und noch etwas Eis essen — so schlug ich vor. Gerda aber sagte erfreut:

„Das ist der erste vernünftige Gedanke, den du heute Nachmittag gehabt hast“ — und ich bestellte zwei Portionen Tüfseis....

Werner

**HAG-COLA**  
COFFEINFREI



Dieses neue gesunde Erfrischungsgetränk in Pulverform hat das Aroma natürlicher Früchte und ist reich an Traubenzucker. Es wirkt anregend und kräftigend und wird auf einfachste Weise selbst hergestellt.  
1 Beutel: Richtpreis 10 Pfennig.





„Stell dir vor, er will mich küssen und mir Gewalt antun!“ — „Um Gottes willen, ist es ihm denn auch gelungen?“ — „Das ist ja das Ge-meine, ich weiß es nicht — ich bin ja vor Schreck ohnmächtig geworden!“

### Kleine Dinge, die erfreuen . . .

Ich habe ein kleines, hübsches Feuerzeug, das Geschenk eines lieben Freundes. Ich selbst brauche es selten, ich bin Nichtraucher, aber alle Augenblicke tritt jemand an mich heran mit einer Zigarette oder einer Zigarette, damit ich sie ihm anzünde. Gerne stehe ich zu Diensten, ziehe mein Feuerzeug und lasse es spielen, daß die Flamme steil und hell aufleuchtet.

Ich betreue das kleine Ding mit großer Liebe, fülle fleißig Benzin nach, ziehe den Draht zurecht, rücke den Zündstein vor und sehe darauf, daß es immer blank geputzt ist. Denn ich hänge an ihm, wieweil es mehr für die Andern als für mich da ist. . . .

Ich besitze ein kleines, hübsches Taschenmesser. Es hat eine kunstvoll verzierte Perlmuttertschale und mehrere Klängen. Nicht gerade oft komme ich in die Lage, es zu benutzen. Dafür benötigen es umso häufiger andere: zum Bleistiftspitzen, zum Obstschälen, zum Öffnen von Briefen oder zum Aufschneiden eines Buches. Sie alle haben es niemals eilig mit der Rückgabe. Der eine oder andere ließe

es in Gedanken wohl ganz gerne in der eigenen Tasche verschwinden, doch ich habe ein scharfes Auge darauf, denn ich hänge an ihm, wieweil es mehr für die Andern als für mich da ist. . . .

Weiter nenne ich eine kleine, hübsche Füllfeder mein Eigen. Ich trage sie in der

linken oberen Westentasche an einem blinkenden Nickelhalter. Alle heiligen Zeiten komme ich einmal dazu, mit ihr zu schreiben, denn ich pflege meine gesamte Korrespondenz zu tippen. Aber es vergeht kein Tag, an dem ich nicht jemandem mit meiner Feder aus der Verlegenheit helfen muß. Bald einem Herrn am Postschalter, der einen Scheck ausfüllen will, dann wieder einer Dame, die eine Ansichtskarte schreiben möchte oder auch einem eiligen Fräulein, das schnell hunderttausend Küsse fortschicken muß.

Alle diese Herrschaften sind sich darin einig, daß meine Feder eine Patentfüllfeder ist, famos schreibt, niemals kleckst, kurz, daß sie den Ruf ihrer Marke rechtfertigt. Ich hege und pflege sie aber auch gewissenhaft, denn ich hänge an ihr, wieweil sie weniger für mich als für die Andern da ist. . . .

Ich habe eine kleine, hübsche Freundin. . . .  
Heinz Scharpf

### Liebe Jugend!

#### Reportage im Bürohaus

Klappende Türen. Schriellende Telephone. Hin- und herlaufende Boten. Diktate, Schreibmaschinenlärm. — Dieses geschäftige Leben und Treiben war dem Reporter für sein Mikrophon sehr erwünscht.

Doch im Direktionsbüro war es erschreckend still. Scheinbar der ruhigste Ort im ganzen Hause. Der Chef tröstete ihn: „Meine Sekretärin im Nebenzimmer kann ja während unserer Unterhaltung immer in kurzen Abständen einen Telefonalarm schicken. Wäre ganz einfach!“

Man war einverstanden. Die Generalprobe klappte vorzüglich. Nun die Aufnahme: Das übliche Frage- und Antwortspiel wickelte sich ab. Aber das Klingeln blieb aus! Der Reporter zeigte deutlich auf das Telefon. Endlich verstand der Direktor, nahm temperamentvoll den Hörer auf und brüllte hinein: „Ja, was ist denn, Fräü—ü—ülein?! Sie sollen doch klingeln!“  
Paul

Handdruck- und  
-Webstoffe für  
Dirndl, Trachten,  
Dekoration,  
Stepp- u. Strick-  
jacken, Bäuer-  
licher Hausrat

**W**ITTE HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT  
KOM. GES.  
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3

## Herr Prells erinnert sich . . .

Die Frau schrie auf.

„Hugo!“

„Ja, was ist denn?“

„Schau dir das an!“

„Was?“

„Den Mann am Zaun!“

Am Zaun lehnte ein Mann und weinte. Er hatte den Hut vom Kopf genommen und hob immer wieder die Augen zum Haus, als ob alles Leid von dort käme. Dabei lief ein Schluchzen durch seinen Körper.

Hugo ging hinunter.

„Siehst du?“ fragte er.

Der Fremde wandte sich erschrocken um.

„Nein, nein“, sagte er — „ich sehe schon — ich sehe schon —“

„Sie sind sicher krank?“

„Nein. Sie sind sehr freundlich. Gestatten Sie mir eine Frage?“

„Gern.“

„Sie sind der Besitzer dieses kleinen Hauses?“

„Ja. Gefällt es Ihnen? Mir auch!“

„Das glaube ich Ihnen, das glaube ich Ihnen gern“, rief der Fremde hervor, und ein neuer Tränenstrom erstickte fast seine Worte, „es gibt kein schöneres Haus weit und breit — und wie solid es gebaut ist! — wie schön der Garten, wie nahe der Wald, wie weit die Aussicht! Oh Sie Glücklicher! Oh ich Armer!“

„Oh!“, sagte auch Hugo, denn er wußte nicht, was er sagen sollte.

„Und ich hätte nicht nötig, Sie zu beneiden!“

„Nein!“

„Wissen Sie, wer ich bin, fragte der Fremde.“

Hugo wußte es nicht.

„Vor Ihnen steht der unglückliche ehemalige Besitzer dieses Hauses! Ja, dieses schöne Haus, fern von den Menschen, hier oben hoch am Berg, hat einmal mir gehört. Wie glücklich war ich hier mit meiner Familie. Dann starb meine Frau, ich glaubte, hier nicht mehr leben zu können und verkaufte das Haus. Ich zog in die Stadt. Dort ging alles fehl. Ich verlor mein Geld, ich verlor alles, was ich besaß. Ich weiß nicht mehr weiter. Aber einmal wollte ich das Haus noch sehen, in dem ich einst glücklich war. Ich wanderte hierher. Hätte ich gewußt, daß Sie mich sehen, wäre ich nicht so nahe zum Zaun getreten. Verzeihen Sie mir! Verzeihen Sie!“

Er wandte sich zum Gehen. Hugo hielt ihn auf.

„Verzeihung — kann ich nichts für Sie tun?“

Der Fremde blieb stehen.

„Doch. Sie können sehr viel für mich tun. Lassen Sie mich noch einmal, nur für eine Minute, das Haus betreten, in dem ich so glücklich war.“

„Aber gern. Kommen Sie! Meine Frau wird uns einen Kaffee kochen.“

Die Frau kochte einen Kaffee. Die Frau bereitete auch noch das Abendbrot. Und als es immer später wurde, bereitete sie auch noch ein Bett für die Nacht.

„Wir haben genug Platz im Haus, Herr Prells!“ meinte Hugo freundlich, „wenn Sie uns das Vergnügen machen wollen, einige Tage unser Gast zu sein!“

„Das kann ich doch nicht annehmen.“

„Es war einmal Ihr Haus. Sie sollen sich hier wohl fühlen.“

Und Herr Prells fühlte sich wohl. Er lag am Tag im Liegestuhl, in der Sonne, machte schöne Spaziergänge in den nahen Wald, pünktlich fand er sich stets zu den Mahlzeiten ein und die Hausfrau konnte nicht klagen, daß er einen schlechten Appetit entwickelte. Auch der Keller des Hausberrn fand sein vollstes Verköstnis. Und so wurde aus einigen Tagen einige Wochen, bis Hugo nichts anderes übrig blieb, als seinem Gast eines Morgens zu eröffnen:

„Leider werden wir uns trennen müssen, lieber Herr Prells.“

„Ich genoß schon so lange Ihre Gastfreundschaft.“

„Ich freue mich, wenn Sie sich in Ihrem alten Heim wohlfühlt haben. Leider erwarte ich andere Gäste —“

„Ich verstehe. Nur —“

„Haben Sie noch einen Wunsch?“

„Ich wage ihn nicht auszusprechen. Mir fehlt das Geld zur Heimreise.“

Da griff Hugo tief in den Beutel und sagte:

„Hier, lieber Herr Prells! Ich hoffe, Ihnen eine schöne Zeit der Erinnerung gegeben zu haben. Und wenn Sie jetzt an Ihr Haus zurückdenken, wird es nicht mehr so schwer für Sie sein.“

Und Hugo und seine Frau sahen ihm noch lange nach und winkten ein weites Stück des Weges.

Sie hatten ein gutes Gefühl im Herzen.

„Sie gehen ja prächtig aus, Herr Prells!“ Herr Prells erhob sich und strahlte:

„Ich war vier Wochen im Gebirge!“

„Ein neuer Spaß!“

Herr Prells lachte:

„Nicht immer! Ich habe da einen kleinen Trick. Nächstes Jahr will ich an die See. Vielleicht finde ich dort auch wieder ein nettes Haus, das ich zur Stätte der Erinnerung machen kann.“ . . . J. H. Reissl



**Feitz Müller**  
Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2  
Theresienstr. 75  
Telefon 53572  
Gegr. 1890



**E. Volz-Eckhardt**  
Leinen- u. Woll-Spezialhaus  
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 59970

**MODE**

**HERTHA GRÜBER**  
Dipl. Damen-Schneidermeisterin  
(ehem. Meisterschülerin)  
München, Dienesstr. 17/II  
im Haus der Storchapotheke, Tel. 27175

**Hofmann - The Radiomann**

Baderstraße 55 / Fernsprecher 26 409

Auf Wunsch  
Teilzahlung.

**Kühlschränke  
STAUBSAUGER**

**Alle Rundfunk-Marken-Apparate**  
Moderne Werkstätte

**Büro-  
möbel**

Beste Preisarbeit mit viel  
Möbelerfahrung  
Gute Schallung  
Stühle

Reinschriften Nr. 38  
Fernruf: 4371, 4347

Erhalten Sie unverbindl. Postung mit Probestück

**HANDWEBTEPPICHE  
VORHANGSTOFFE  
MOBELBEZUGSTOFFE  
TAPETEN**

**INNENDEKORATION  
HANS WEBER**

München 2 - Kaufingerstraße 14

**Wecke  
Zeitschriften  
Kataloge**

**Graph. Kunstanstalt W. Schütz**  
München, Fichtenstr. 8-10, Telefon 20763

**Nacht im Gebirge**

Droben auf den Bergwiesen wickeln sie schon in harter Arbeit; der Bauer und die Frau, der Knecht und die zwei Dirnen. Seit einer Woche hausen sie in der Thaye, der kleinen Berghütte, so nahe dem Himmel, daß man ihn zu greifen vermeint. Die Arbeit beginnt mit dem ersten Hahnenkrah und endet erst, wenn die Felswände ringsum mattviolett schimmern. Und der Tag läßt die Sonne niederloden von den steinernen Wänden auf die steilen Hänge, läßt die Leiber dunsten und badet sie in Schweiß, und der schwere Duft des Heus legt sich auf die Sinne. Dann aber, wenn der erste kühle Hauch vom Grat niederstreicht und in die Stille nur noch das Schrummen der Zikaden tönt, sitzen sie nebeneinander auf der Bank vor der Thaye, der Bauer, der Knecht und die Weber. Nicht unfroh, nur zu müde eines Wortes. Wenn das Blut nicht wäre, und der Sommer und die Nacht! Die Sinne scheinen erloschen, das Blut aber rauscht.

Siebzehn Jahre zählt die Marei, und das heißt die Sehnsucht noch nicht als ewigwährenden Traum hegen zu müssen; sie ist forderndes Muß. Und sie brennt, diese Sehnsucht, Nacht um Nacht, wenn vor dem Fenster der silberne Strahl in den Holztrogl rinnt. Dann starren Augen in die tiefblaue Dunkelheit, in das Sternenkreuz über der Hütte und wünschen sich ein klein wenig Glück.

Gleichbleibend strahlt ein Sonntag nach dem andern auf die Mäher und die Arbeit nimmt schier kein Ende. An einem Mittag, als Marei nahe dem Pfad mit den verkrüppelten Steineichen redet, hört sie einen Laut. Wie wenn eisenbeschlagene Schuhe auf Stein klirren. Sie lauscht und ihr ist, als verlöre sich ihr Blut aus dem Herzen, um sie wie eine helle Wand schützend zu umgeben. Über den Weg steigt einer aufwärts, ein Fremder, den der Berg bezaubert hat.

Es geschah nicht selten, daß Bergwanderer in der Erntezeit diese Einöden aufsuchten und wenn es der Platz erlaubte, etliche Tage in den Thayen mit-hausten. Gewöhnlich freuten sich sogar die Bauern über solch unerwarteten Besuch. Man hörte Neuigkeiten aus dem Tal, dann half wohl auch dieser oder jener bei der Arbeit oder er verstand sich aufs Heimgärteln am Abend.

Also verdankt man es dem Zufall, daß der Fremde, ein jüngerer Mann, zukehrt, und mit freundlichem Nicken begrüßt man ihn. Marei jedoch weiß es anders zu deuten. Er ist ihretwegen gekommen, sie

**Leo Olaf Bittner**

München, Borer Straße 24, Fernruf 296948

**Ständige Ausstellung aller und neuer Meister**

Günstige Bezugsquelle für Kunsthandler

JUGENDERHOLUNGSHEIME

**Unterstütze  
die NSV Arbeit  
werde Mitglied!**

Die NS-Volkswohlfahrt unterhält  
bereits 257 Jugendherholungsheime.

**Rahmen**

Spezialität:  
Barockrahmen  
Beste Münchner  
Werkstättenarbeit  
Billigste Preise  
Schnell. Lieferung

**J. HARTMANN**  
Rahmenfabrik und Vergolderei  
**MÜNCHEN**  
Liedwallerstr. 10, Tel. 52535

**Heinrich Böhrer**

Werkstätten für Möbel und Innenausbau, Kunstschreinerei  
Nymphenburger Straße 25 / Ruf: 59334

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:  
**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel  
Kunstgegenstände aller Art**  
Karl SCHÜSSEL, München, Grafstraße 5  
(Ecke Graft- und Landsbühlstr.)  
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf  
Einrichtungsgegenstände aller Art

**Christian Schwarz & Sohn**

Werkstätten für  
**Maß-Ansormen aller Art**  
zu München

Telefon 52852 Priemlocherstr. 12

**Wergles & Co**  
von Hugo Schömann  
München 2, Theaterstr. 46  
Ruf: 28564

*Das Haus  
der eleganten Schuhe*



hat ihr Schicksal gerufen. Später, als der Fremde sein frugales Mahl unter der alten Eberesche verzehrt hat, beteiligt er sich mit heiteren Scherzen am Henauffahren. Einmal tritt er an die Quelle vor der Thaye und schöpft einen Trunk. Da geschieht es, daß er Marei sieht. Gräser und Blütenstengel hat sie im Haar, die nackten Arme und der freie Nacken heben sich schwarz gebräunt aus dem lose wendenden Kittel. Sein leises Erstaunen verbirgt sich hinter einem Lächeln; aber ist es der Wille, den sie verströmt oder der Mittagszauber mit seiner lautlosen, bebösenden Macht: Das Lächeln verschwindet vor ihren Augen. Darin leuchtet ein Fatal, brennt die Urkraft, und der Mann erschrickt. Seine begierliche Freude erscheint ihm auf einmal dumm vor diesem zwingenden Maß, denn er sich nicht gewachsen fühlt. Verwirrt und unklaren Sinnes gesellt er sich zu den andern...

Langsam greifen die blauschwarzen Schatten nach dem Gestein und wieder rasten die Müden auf der Bank vor der Thaye. Der Fremde sitzt neben dem Bauern und erzählt von dem Treiben unten im Tal. Manchesmal fällt auch ein Scherzwort und dann schmunzeln die Männer. Die Weiber kichern. Aber keinen Blick verwendet der Fremde nach den Dirnen. So, als fürchtete er jene Augen, als scheute er sich vor einem stillen, doch unheimlicherem Einverständnis. Und dann kommt die Nacht. Noch nie hatte sie diese Pracht entfaltet und es ist, als wenn der heiße Sonnentag für diesmal seinen Odem auch der Nacht verleihen müßte, damit das heimliche Leben trunkene Feste feiern könnte. Still, nur eingebettet in das Verborgene lautloser Zärtlichkeiten liegt die Thaye. Nur die Quelle rann...

An der Hüttenür aber lehnt alch der Fremde. Nun brennen keine Augen und keine Stimme tönt und doch verinnert er deutlich einen Ruf, vor dessen Macht selbst das Klopfen des Blutes verstummt. Es steht auch kein Bild vor ihm, das ihn verlockt, wie sich nicht Süßigkeit noch fieberndes Verlangen seinen Sinnen mitteilt. Er fühlt nur wie jene Macht, vor

### Seltene Graphik / Kunstliteratur

## HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8  
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

### Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgeschichte und Modezeichnen. Abendkurse, Sonntagsskurse, Landschaftskurse, Lehrbücher, Honorar siehe Prosp. Vorbereitung f. d. Examen, 50% Pabstpreis. Immer geöffnet, Saal, anerk. Heie Künste, München 23 S., Leopoldstr. 51, Telefon 34946. Uegetündel 1925.

### Wiener Kunstversteigerungsaus

A. Weinmüller, Wien 1, Rotenturmstr. 14, Fernruf B 21-206

### Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapetenrollen und Tapeten, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.



*Steigerwald* gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3

### Pianos und Flügel

und gebraucht. Auf Wunsch Teilzahlung, sehr preiswert bei PIANO-SCHERNER, Dinerstr. 22/11, geg. 4. Bahnhöfen

### Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBOCK

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

HERREN-  
DAMEN-  
FUTTER.  
Beste Qualitäten — beste Auswahl — Billigste Preise  
**Gebrüder Lieglin**  
Landwehrstraße 41

Werkstätten für künstlerische Weckerarbeiten

### Wilhelm Thieme

Sporerstraße 4, Verbindung von neuen Rathaus  
Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

### Zeichenpapiere

STAHLMART, hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

### ZEICHENBEDARF Otto Schittler

München, Briener Str. 34, Tel. 57650

Abeou München  
Gons Seibold

Sonnenstraße 15  
neben Postmedam  
Tel. 592339-  
599332

**Büro-Möbel**  
aus Holz  
und Stahl  
sofort lieferbar

Verlangen

Sie

überall

die

„JUGEND“!

der im Augenblick, Vergangenheit und alle Zukunft in das Nichts versinkt, ihn Mensch ergreift.

Er hält die Hände noch erschüttert vor dem Gesicht, als aus dem Dunkel der Hütte das Mädchen gleitet und ihm voran langsam bergan steigt...

G. W. Kühn-Hellmessen

### BUHECKE DER JUGEND

Fontane und das Theater

Zwanzig Jahre lang, von 1870 bis 1890, besaß Theodor Fontane für die Vossische Zeitung die Auführungen im Königl. Schauspielhaus zu Berlin. „Es war keine uninteressante Zeit, die Zeit von der Aufklärung des Reiches in bis zum Sturz dessen, der es zerstört hatte, Das war der große Historismus. Auf der königlichen Bühne steigerte sich wenig davon ab. Aber doch auch hier bereitete sich ein Neues vor, er konnte es, ohne anzusetzen zu werden.“ Auf der Bayerischen Hofbühne erlebte in jenen Jahrzehnten Richard Wagner, ein Ibsen, ein Björnstes monumentalere Uraufführungen. Im Gegensatz zu Müchens verhasste das Berliner königliche Schauspielhaus in einer ansatzlosen Konservativität, Fontane mußte aber viel Bewußtsein mitbringen, aber er sah selbst dazu so viel Belagendes, daß seine Kritiken so manches der besprochenen Theaterstücke überflüssig haben. Die (1. Große) Verhochschulung Berlin hat diese Plaudereien über Theater (625 S., Kart. Mk. 5.50) in einer neuen, vermehrten Ausgabe herausgebracht, die nicht nur die Freunde des Theaters, sondern auch alle Freunde des Theaters begreifen werden. Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters und eine Mastbaumarbeit der wissenschaftlichen Kunstbetrachtung.

W. L. Krissl

„Die goldene Kette.“ Roman von Juliana von Stockhausen. L. Stackmann-Verlag, Leipzig.

Der große geschichtliche Roman, der den Leser bis zum Tode in seinen Bann schlägt, führt zurück in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die Sage spielt in der Gegend zwischen Tauber und Neckar und fällt auf der Geschichte eines „verlorenen Hauses“, eines Geschlechtes, in dem Katholizismus und Reformen aneinanderstoßen. Der bekannte Traktat der Jährlinge schloß es nach hier wieder, Geschichte und Gestaltung von Mensch, Land, Licht und Geschichte in einer Vollendung zu verbinden, die nicht so zu finden ist.

„Gehelms und Ahnung.“ Von Hans Kern. Mit 8 Bildern. Winkler-Verlag, Berlin. Leinwand RM. 6.50.

Das Buch ist ein lebendiges Vermächtnis der deutschen Romantik. Die hier konsumierten Selbstzeugnisse vieler unheilvoller deutscher Männer lassen diese Bewegung als das erkennen, was sie nicht Wesen nach war: eine Stimmung aus des Seelenfelles unseres Volkstums. Die Beiträge aus dem literarischen, philosophischen, mythologischen, staatsrechtlichen und medizinischen Schrifttum machen das Werk zu einer unerschöpflichen Quelle für alle, die nicht in der Lage sind, das überreiche Schichten der Romantik selbst kennen zu lernen.

J. Zercher

### Witwen- u. Waisenkasse

des Reichs- und Staatsdienstpersonals

Allgemeine

Lebensversicherungsanstalt a. G.

München, Marsstraße 23-23a



Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 51 Mill. RM.

Wir bieten: Erbengeld, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversicherungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarife, keine Zinsen für manche Zahlung, noch für Doppeltzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungssteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschußpflicht.

**Kaiserbier**  
ALKOHOLARM

Winkelreifer  
Baderbräu München

... halten sich frisch und für neue schöne Eindrücke empfänglich durch das Bekannte, sie erwidern und dabei sehr wohl schmecken!

**FOTOKOPIEN**  
Vervielfältigungen  
**MARTA WILK** / Fürstenstraße 9

**Taschen, Koffer, Budecks, prima Lederwaren, Touristen-Artikel**  
Münchener Werkstätten  
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.  
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

*Für den Herrn*

**Hänke MASSKONFEKTION**  
**Sendlingerstr. 11**  
Hauptpreislisten: RM 55.- bis 65.-  
Hochste Lager ausschließlichster Qualität! Stoff!

## Monogramme

2 Buchstaben von 12 Pfennig an

**Erich Lundenberg** Fachgeschäft für feine Kleiderstickerei  
Färberei ab von 5/- Fernruf 12190

## Café Fischer

Adalbertstr. 41c  
Telefon: 27972  
das führende Konzertcafé Schwabinger  
Bar / Nachtbetrieb

## Antike Uhren / Kunstuhren

mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieluhren, sing. Vögel, Ant.- u. Verkauf, Instanteneinstellung  
Spezialgesch. Shiger, Mfg 2, Landschafstr. 1

## Vervielfältigungen

Fotografische Fotokopien  
Schreibbüro "Academ"  
Andreas Nater, Lindenstraße 70, Telefon 50689  
und „Blitz“, Kerpstraße 24/B

## Autographie

Vervielfältigung v. Schreibstücken, Zeichnungen, Noten und Tabellen schnell, sauber, preiswert  
Franz Brandl, Hofbräuhaus - gegenüber 1972  
München, Hechtstr. 2, b.  
Färbereibogen, Tel. 11635

## Rittes

Spezialgeschäft für Laufmaschinen!

Eine Maßseil... 20 Dkg. Reinheits Grad 80 Dkg.  
**Faltermeier**  
München, Dittscholdstraße 8, Fernruf 11745  
Deutsches Geschäft



## Reiseartikel

Lacktaschen

Gummi - Hahn

Neussauer Straße 12

## Wamslers-HERDE

**SALZBERGER**  
Gärtnerplatz  
Telefon 29874

## Schiffzimmer

Küchen, Schränke, Metallbetten, Drehmatratzen, Aufhängematratzen, Diplomaschreibtische, Bücherschränke. Nur solide Arbeit!  
**Gregor Neumayr**  
Hohbrückenstr. 10

## Gaststätte Bauerngirtl

München, Residenzstraße 19/20

## Geschenkartikel

Papierwaren

neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

## Wer king ist, verwendet

**Lino Lisi!** das gute Bobsterwebe, Ph. u. Jäger oberm. techn. Beratung, Amalienstraße 17

## Nordisk Mueller

München, Frauenstr. 6

## Brielmarken

Telefon 23221

## Koch

Fürstenfeldstraße 30  
die Spezialität  
**Kinderwagen  
Kinderbetten**

## Grauerungen

Schilder - Stempel  
Ludwig Dogel  
Grauermeister  
Feldstr. 9, Stachus  
6/9, 1513  
Ordnung am Einbegriff  
Fernruf - Nr. 56334

# Klischee's

für Reklamezwecke  
Kunstl. Entwürfe  
u. Zeichnungen  
Lieferung

**MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT**  
KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

## Möbeltransport

Möbellagerung

Wohnungsnachweis durch

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.

Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

## Königin-Auto-Schnellwasch

**Königinstraße 93 - 95**

Am laufenden Band in 30 Minuten Reinigen, waschen, abschmirgeln, polieren und Federn graphitieren  
Abhol- und Zubringer-Dienst bei voller Versicherung  
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenkleid- und Zubehör  
Telefon 31101 **Orto Pionk**

## Tapeten

Linojeum

Teppiche

in jeder Auswahl bei

**A. Lüters Licht.**

Agnesstr. 18 Tel. 51231  
Fernruftelegraf ABC

FERNRUF 00923  
**KLISCHEE'S**  
QUALITÄTSARBEIT  
ANGEBOTE  
KLEBERPAPIERE  
BÜCHERILLUSTRIERTEN  
UND FÜR EIN  
LICHEN FÜR EIN  
KUNSTDRUCK  
KLEBERPAPIER  
FÜR  
KLEBERPAPIER  
KLEBERPAPIER  
**HANS ZOPF**  
MÜNCHEN - SCHULSTRASSE 11

## A. Fädisch

München 5, Biederstr. 22

Telefon 29254

Der bekannte

Reithosen - Spezialist!

## Maria Koch

SALON FÜR ELEGANTE DAMENHOTIE

München, Maximiliansplatz 11/II, Tel. 55414

## HEINLOTH & Co

KDT-GES. MÜNCHEN 2 NW • ARNDTSTR. 26.

FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

**PELZE** Persianermäntel ab M. 750 -  
Fohlenmäntel ab M. 265 -  
Maßanfertigung nach neuesten Modellen,  
Umarbeitungen, Reparaturen, preiswerte  
und sorgfältige Ausführung.  
Kürschnermeister Raum, Schomerstr. 2  
Telefon 54240 Kein Laden

## Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit

## Augenleiden aller Art

behandelt mit Erfolg

**Eugen Enderlin**, Hellgrüfliker

München 2, Briennerstr. 23/1, Tel. 52289

**KLISCHEE'S**  
ENTWORFENE  
RETUSCHEN  
PHOTOMONTAGEN

Süddeutsche  
*Klischeeanstalt*  
MÜNCHEN - LIEBHERRSTR. 4  
TELEFON 25783

**W. Wagenpeil** • Polstermöbel  
Bekannt b. Qualität u. Preiswürdigkeit, jed.  
Stück aus eig. Werkstatt. Verkauf nur  
Postauftrag, 1. von Großhändler-Ver.  
gründet Blumen-u. Möbelzeile, / Tel. 28-20

## GROSSE

Auswahl

**BILLIGE**

Preise

Schlafzimmer

Speisezimmer

Küchen, Couch

Einzelmöbel

## L. SCHNEIDER

AUGUSTENSTR. 59

ZAHLUNGS-

ERLEICHTERUNG

MIT

KREDITGEBÜHREN

## Eine schlanke, bildschöne Frau...

Wenn jemand eine Keife tut, dann können andere was erzählen. Alte Sade. War ich da gerade vierzehn Tage unterwegs und komme wieder nach Hause. Grüßt mich mein bester Freund nicht mehr.

„Mensch“, sagte ich, „hast du Zahnschmerzen?“

„Nein, lächelt er ironisch, „aber war's denn wenigstens schön auf deiner Keife?“

„Klar“, sage ich und denke: Was, der blaße Teufel hat ihn gepackt. „Wunderbar war es. Das Meer und die Muscheln, die Strandföhrde und der Sonnenuntergang.“

„Und der Spaziergang im Dünenwäldchen, nicht wahr? Ga!“ grinst mein Freund malitios wie eine heitere Peinadonna. Und war weg.

Mir blieb die Spucke weg. Ich bin manchmal schwer bei Verstand. Was sollte das bedeuten? Wer war in der Lage, das zu verstehen...

Ich schüttelte noch den Kopf, als mein Hauswirt an mir vorüberschritt. Er lächelte. Und wie er lächelte! So, als wenn ich ihm die Miete seit sechs Monaten schuldet. Dabei hatte ich bereits für Monat Mai bezahlt.

Langsam dämmerte mir eine Ahnung auf. Hier handelte es sich um was. Hier handelte es sich wahrscheinlich um mich. Deshalb nahm ich das Milchfräulein, das verächtlich zitterte, als sie mir meine Milch überreichte, beiseite.

„Sagen Sie“, sagte ich, „was ist los?“

„Das wissen Sie selbst doch am besten!“ meinte sie, und das Blut stieg ihr heftig ins hübsche Köpfchen. „Wir haben alle gedacht, daß Sie ein so netter Mensch seien.“

„Nun“, fragte ich entsetzt, „bin ich das denn nicht? Ist denn was passiert?“

„Man hat Sie gesehen!“ wisperte das Milchfräulein zutraulich. „Auf der Keife hat man Sie gesehen!“

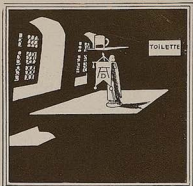
„Das ist doch nicht weiter schlimm!“ lächelte ich erbaunt.

„Ja“, sagte das nette Kind schon halb verhöhnt. „Aber man hat Sie mit einer großen, bildhübschen Frau gesehen.“

Teufel, zuckte ich zusammen. Das war wahr. Ich reiste mit einer bildschönen, großen Frau zusammen! Daher also wehte der Wind!

„Nun“, erwiderte ich, und brachte meinen Mund dicht an das hübsche, zierliche Ohr des reizenden Mädchens, „ich will Ihnen auch verraten, wer diese Frau gewesen ist.“

Sie spitzte sämtliche Ohren, daß die Ohrenadern vor Überanregung knirschten. „Ach!“ meinte sie. „Wie wirklich lieb von Ihnen!“



Karl Arnold

Ach, der Tisch, er steht noch hier, Drauf der Dürer Würstl aff. Dorten steht noch das Klavier, Darauf steht ein dunkles Bier, Das zu trinken er vergaß. — Zeiten kommen, Zeiten gehen, Nur der Stammtisch bleibt bestehen.

Ich beugte mich noch tiefer an ihr Köpfchen: „Es war sogar eine verbeiratete Frau“, zischelte ich heiser.

„Wie interessant!“ flöte die Kleine und zitterte vor Aufregung. „Sagt wie im Film, aber wer war sie denn?“

„Meine mit mir verbeiratete Frau!“ erwiderte ich ernst, ehe ich sanft und ohne Aufregung meine Korridorüre abschloß...

E. C. Christophé

## DIE KISTE

Der Roßwirt war dabei, im Hausplatz eine Kiste zuzunageln. Kam der Schmiedbarthel daher.

„Kommst gerade recht, Barthel“, sagte der Roßwirt.

„Wieso?“

„Kannst dir eine Mark verdienen, wenn du mir die Kiste zum Güterbahnhof trägst.“

Der Schmied war schlecht aufgelegt. „Ich pfeif auf deine Mark!“ Und ging in die Wirtsstube.

Da erschien der Weberlorenz.

„Magst dir eine Mark verdienen, Lorenz?“

„Das will ich meinen, Roßwirt.“

„Hol dir einen Schubkarren und schaff die Kiste zum Güterbahnhof!“

„Kazu brauche ich keinen Schubkarren“, meinte der Weberlorenz. „Der Schmiedbarthel, der in der Stube hoch, trägt sie mir gerne für eine Maß Bier hinunter!“

„Glaubst?“ grinste der Wirt.

„Bestimmt!“

Der Weberlorenz betrat die Wirtsstube: „Das ist überhaupt unmöglich!“ schrie er unter der Tür zum Wirt in den Hof.

Der Schmiedbarthel hob den Kopf: „Was ist unmöglich?“

„Daß jemand die Kiste da draußen auf den Schultern fortträgt.“

Der Schmiedgeselle lachte: „Das soll auch was sein?“

„Aber nicht bloß einige Schritte, Barthel.“

Der Schmied stand auf und wuchtete seine bärenstarken Arme. „Meinetwegen fünf Kilometer weit.“

„Ohne stehen zu bleiben?“

Der Schmied nickte.

„Ohne die Kiste einmal abzustellen?“

„Wie weit also?“

„Bis zur Steinschleiferei!“ (Die lag in unmitelbarer Nähe des Güterbahnhofes.)

„Was gilt die Wette, Lorenz, daß ich die Kiste bis dorthin trage?“

„Wetten kann ich nichts, Barthel. Ich habe kein Geld.“

„Zu einer Maß Bier wird es langen.“

Damit waren sie einig. Der Schmiedbarthel lud sich die Kiste auf und der Weberlorenz schritt neben ihm her.

Etwa zwanzig Meter vor dem Güterbahnhof hörte der Schmiedbarthel den Roßwirt hinter sich sprechen. Es riß ihn herum. Der Roßwirt hatte ein Papier in der Hand — den Frachtbrief. Dem Schmiedgesellen ging blitzschnell ein Seifensieder auf. Er warf die Kiste in den Straßen-graben.

Der Weberlorenz meckerte: „Ich habe es ja gewußt...“

Der Schmiedbarthel zog auf: „Wenn du eine Watsche fangen willst?“ ...

Der Weberlorenz war still.

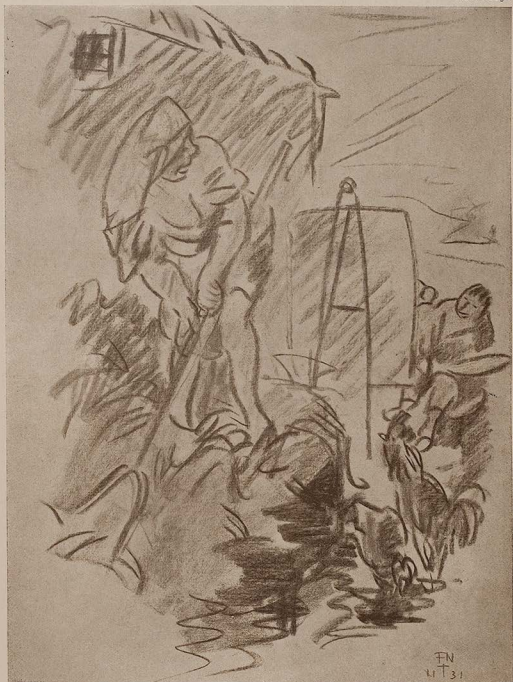
Der Roßwirt aber lachte: „Jetzt kann ich mir die Mark selber verdienen.“ Und wälzte die Kiste zum Güterbahnhof...

Jos. Hübner

## Liebe Jugend!

Ich hatte einige Freunde bei mir, die der Abendmusik am Radio lauschten. Wir saßen alle gemächlich beisammen und jeder hatte nebenbei noch eine Zeitung oder Lektüre in der Hand. Ich die neueste Nummer der „Jugend“, die meine Frau noch nicht gesehen hatte. Der Abend zog sich in die Länge und meine etwa 20 Jahre jüngere Frau wurde müde und wollte zu Bette gehen. Sie verabschiedet sich von den Herren und spricht zu mir: „Komm bald nach, Männel, und bring mir deine ‚Jugend‘ mit.“

Jakobus



Natur! Wie fühlt sich neugeboren  
der Städter, der sie still entzückt,  
die er seit Jahren schon verloren,  
poetisch an den Busen drückt.

Der grüne Fladen auf der Straße,  
den gleichmütsvoll die Kuh verschenkt,  
erfreut ihn oft in hohem Maße,  
weil er dabei an Almten denkt.

Der Gockel läuft hier ungebraten  
und scharrt sogar in edlem Mist,  
von einer strammen Magd verladen,  
die sichtlich nicht von Pappe ist.

Natur! Man fühlt sich hingezogen  
und malt das friedliche Idyll,  
den Mädchenhintern, der gebogen  
was Ausdrucksvolles sagen will...

W. E.